

Die Flucht ins Postfaktische

Von der Selbst-Verleugnung zur Welt-Verleugnung

von Ben Christian

19

Das Phänomen des Postfaktischen lässt sich in Anlehnung an Erich Fromm als einen modernen Fluchtmechanismus verstehen. Es handelt sich beim Postfaktischen um eine Flucht vor der Freiheit – eine Flucht vor dem freien und eigenständigen Denken und Handeln, dem sich das Individuum in der Moderne entziehen möchte, weil es sich selbst als ohnmächtig wahrnimmt. Allerdings unterscheidet sich diese Flucht von den bei Fromm noch als dominant beschriebenen Fluchtmechanismen ins Autoritäre bzw. Konformistische. Im Unterschied zu diesen ist die Flucht ins Postfaktische nicht mehr dadurch gekennzeichnet, dass sich das Individuum der Welt anpasst und unterwirft – vielmehr wird stattdessen die Welt angepasst und dem Selbst unterworfen. Ähnlich der *Selbst-Verleugnung* bei Fromm ist auch diese *Welt-Verleugnung* Symptom einer gestörten Welt-Selbst-Beziehung, die zu problematisieren ist.

abstract

Schlagwörter

Postfaktisch; Wahrheit; Lüge; Freiheit; Erich Fromm

Ein neues Zeitalter?

„Das Wort ‚postfaktisch‘ [...] hat in den letzten Jahren eine Karriere hingelegt, die einen quantitativ arbeitenden Linguisten in Ekstase versetzen muss. Es ist einfach überall.“ Diese ironische Diagnose des Medienwissenschaftlers Bernard Pörksen (2016) trifft es auf den Punkt: Im Laufe des Jahres 2016 erlangte der Begriff des *Postfaktischen* tatsächlich jähe Berühmtheit. Zunächst von Journalist_innen und Politiker_innen noch spöttelnd verwendet, wird der Begriff bald zum geflügelten Wort in den Feuilletons und Meinungsspalten deutscher und internationaler Medien. Nach nur wenigen Monaten sprach der Philosoph Eduard Kaeser (2016) in der *Neuen Zürcher Zeitung* von einem „postfaktischen Zeitalter“ und auch *Der Tagespiegel* titelte kurze Zeit später: „Das postfaktische Zeitalter – Jeder macht sich seine eigene Welt.“ (Fetscher 2016)

Was zunächst ein bisschen nach Pippi Langstrumpfs berühmtem Motto „Ich mach’ mir die Welt, widdewidde wie sie mir gefällt“ klingt, bezieht sich allerdings auf Diagnosen, die für politische Entwicklungen internationaler Tragweite erstellt wurden. Angefangen mit der *Leave*-Kampagne der Brexit-Befürworter_innen im Zuge der britischen Abstimmung über den EU-Austritt, über die *fake news* während des US-Wahlkampfes von Donald Trump bis hin und kulminierend in dem durch

Trumps Beraterin Kellyanne Conway geprägten Begriff der „alternative facts“ (NBC News 2017) zeigte sich ein vermeintlich neues Phänomen: Fakten scheinen, so die vielgeteilte Beobachtung, in der politischen Auseinandersetzung keine Rolle mehr zu spielen.

Seitdem hat sich eine Vielzahl von Autor_innen aus unterschiedlichen Blickwinkeln kritisch mit dem Phänomen des Postfaktischen auseinandergesetzt (vgl. bspw. Vogelmann 2018; McIntyre 2018; Nullmeier 2019; Jaster/Lanius 2019). Ziel dieses Artikels ist es, die Diskussionen um eine bislang fehlende theoretische Perspektive zu bereichern. Im Zentrum steht dabei die Frage, warum die postfaktische Haltung für viele Menschen augenscheinlich so attraktiv ist. Was sind die tieferen Ursachen dieses Phänomens? Zur Beantwortung dieser Fragen wird auf die frühen Arbeiten des kritischen Theoretikers Erich Fromm zurückgegriffen. Seine 1941 in „*Escape from Freedom*“ entwickelte „Psychologie der Freiheit“ (Meyer 2002: 23) bietet mit Blick auf das Phänomen des Postfaktischen viele fruchtbare Anknüpfungspunkte. Neben der konkreten zeitdiagnostischen Frage nach dem Postfaktischen geht es diesem Beitrag auch darum, nach der Aktualität der Frommschen Theorie zu fragen und den Versuch zu wagen, diese in einzelnen Aspekten zu aktualisieren.

Die grundlegende These dieses Artikels ist, dass sich das Phänomen des Postfaktischen in Anlehnung an Fromm als einen modernen Fluchtmechanismus verstehen lässt. Der Grund für diese Flucht ist dabei der gleiche, den auch Fromm schon identifizierte: Es handelt sich beim Postfaktischen um eine Flucht vor der Freiheit – eine Flucht vor dem freien und eigenständigen Denken und Handeln, dem sich das Individuum in der Moderne entziehen möchte, weil es sich selbst als ohnmächtig wahrnimmt. Allerdings, so das Argument des vorliegenden Beitrags, unterscheidet sich diese Flucht dabei von den bei Fromm vornehmlich beschriebenen Fluchtmechanismen ins Autoritäre bzw. Konformistische. Im Unterschied zu diesen ist die Flucht ins Postfaktische nicht mehr dadurch gekennzeichnet, dass sich das Individuum der Welt anpasst und unterwirft – vielmehr wird stattdessen die Welt angepasst und dem Selbst unterworfen: „Jede_r macht sich seine bzw. ihre eigene Welt“. Ähnlich der *Selbst*-Verleugnung bei Fromm ist auch diese neue *Welt*-Verleugnung Symptom einer gestörten Welt-Selbst-Beziehung, die zu problematisieren ist.

Das „Postfaktische“: Annäherung an einen Modebegriff

Bevor mithilfe von Fromm auf die möglichen tieferen Ursachen des *Postfaktischen* eingegangen werden kann, muss zunächst

der Begriff selbst konkretisiert werden. Einige Kommentator_innen haben zurecht darauf hingewiesen, dass das *post* in postfaktisch fälschlicherweise suggeriere, dass Fakten früher eindeutig gewesen wären bzw. die Politik ehrlicher gewesen sei: „Ein goldenes Zeitalter der Demokratie, in der Politiker ehrlich und authentisch waren, hat es nie gegeben.“ (Hendricks/Vestergaards 2017: 5; dazu auch Vogelmann 2018) Fakten waren schon immer interpretationsbedürftig (vgl. Nietzsche 1969 [1873]) und auch die politische Lüge ist wahrlich nicht neu. So schrieb etwa Hannah Arendt im Zuge ihrer Analyse von Wesensmerkmalen totalitärer Bewegungen bereits sehr ausführlich über die „Einführung der Lüge als organisatorisches Mittel“ (Arendt 1986: 801). Verschwörungstheorien haben eine ebenso lange Geschichte; und im Kontext dieses Artikels besteht zwischen der Nazi-Erzählung von einer „jüdisch-bolschewistischen Weltverschwörung“ kein qualitativer Unterschied zu der Aussage Trumps, „die Chinesen“ hätten den Klimawandel erfunden, um den USA zu schaden. Allein für gezielte Lügen und Verschwörungstheorien bräuchte es demnach keinen neuen Begriff. Was sich jedoch seit der Brexit-Abstimmung und der Wahl Donald Trumps augenscheinlich verändert hat, ist, dass das Aufdecken von offensichtlichen Lügen und Unwahrheiten nicht mehr die bis dahin üblichen Folgen mit sich bringt:

Das Neue an der postfaktischen Demokratie ist, dass man sich nicht mehr die Mühe geben muss, die Lüge zu verstecken oder den „Widerspruch“ mit überprüfbaren Tatsachen zu unterfüttern. Wer beim Lügen ertappt wird, muss kaum Konsequenzen fürchten. (Hendricks/Vestergaards 2017: 5)

22

Die Liste der in jüngster Zeit aufgedeckten Unwahrheiten ist zu lang, um sie hier vollständig aufzuführen. Erinnert sei deshalb nur exemplarisch an den ominösen Tour-Bus der *Leave*-Kampagne in Großbritannien, der bis zuletzt mit der Aufschrift „We send the EU £ 350 a week“ bedruckt war – obwohl bereits sehr früh öffentlich bekannt wurde, dass sich die Summe der Zahlungen eher auf ca. 160 Millionen Pfund pro Woche belaufen. Das hier Entscheidende: Die offenkundig falsche Angabe schadete der Kampagne überhaupt nicht. Sogar als deren führende Vertreter_innen am Tag nach der Abstimmung zugaben, dass die Zahl nicht stimmte, ergaben sich für sie daraus keinerlei Konsequenzen. Wahr oder falsch – das spielte offensichtlich keine Rolle mehr.

Falsch? Lüge? Mir doch egal!

Der Begriff des Postfaktischen beschreibt folglich keineswegs – wie oftmals vordergründig interpretiert wird – ein vermeintlich neues Zeitalter, in dem die Wahrheit

zunehmend durch dreiste Lügen oder falsche Fakten angegriffen wird. Der Begriff bezeichnet nicht „die Ersetzung der Wahrheit durch die Lüge“, sondern stattdessen „die generelle Aufhebung des Unterschieds zwischen beiden“ (König 2016: 92). Entsprechend geht es gar nicht so sehr um die korrekte Unterscheidung zwischen richtigen und falschen Fakten, sondern es wird stattdessen die Frage, ob etwas faktisch wahr oder falsch ist, selbst für irrelevant erklärt. Hierfür steht auch der Begriff der „alternative facts“, den Trumps Beraterin Kellyanne Conway in einem NBC-Interview am 22. Januar 2017 prägte. Anstatt sich mit dem TV-Moderator darüber zu streiten, wie viele Menschen denn nun tatsächlich zur Einführungszeremonie in Washington gekommen waren, beschrieb sie einfach These *und* Gegenthese als Fakt (vgl. Schindler 2019: 64). Der Moderator habe *seine* Fakten und die Regierung im Weißen Haus habe *ihre* Fakten – wo sei da das Problem? Zwei komplett konträre Aussagen standen sich gegenüber und die Antwort von Conway lautete: Statt sich für eine Seite zu entscheiden, könne man doch auch einfach beide Fakten nebeneinander stehen lassen.

Abgesehen vom eigenen Standpunkt bzw. der subjektiven Perspektive gibt es in der Logik der alternativen Fakten demnach kein Kriterium, anhand dessen die Wahrscheinlichkeit einer Aussage bestimmt werden kann (vgl. Schindler 2019: 64). Die

”

Die postfaktische Haltung ist entsprechend gekennzeichnet durch den Glauben daran, dass die objektive Unterscheidung zwischen Wahrheit und Lüge weder möglich noch nötig sei: Nichts ist wahr und nichts ist falsch.

postfaktische Haltung ist entsprechend gekennzeichnet durch den Glauben daran, dass die objektive Unterscheidung zwischen Wahrheit und Lüge weder möglich noch nötig sei: Nichts ist wahr und nichts ist falsch. Sebastian Schindler weist allerdings richtigerweise darauf hin, dass das Postfaktische nicht allein durch diese zynische „Nichts ist wahr!“-Haltung geprägt ist. Die postfaktische Haltung gegenüber Fakten bzw. der Glaube daran, dass überhaupt nichts wahr ist, geht paradoxerweise zugleich mit einem naiven Glauben an *bestimmte* Fakten einher – nämlich an Fakten, die einem selbst gefallen (vgl. Schindler 2019: 63). „Such’ Dir aus, woran Du glaubst“: So ließe sich das postfaktische Angebot zusammenfassen.

Das speziell Irritierende am Phänomen des Postfaktischen ist die breite Akzeptanz dieser Haltung: Wie die Kampagnen für den Brexit bzw. für Trump deutlich machen, scheint es für viele Menschen augenscheinlich kein Problem zu sein, dass die Unterscheidung zwischen Wahrheit und Lüge für gänzlich irrelevant erklärt

wird. Viele akzeptieren, dass sie angelogen werden, ohne Konsequenzen zu fordern. Es scheint sie nicht zu stören, dass zwei sich offensichtlich widersprechende Fakten nebeneinanderstehen und beide akzeptiert werden sollen. Diese Bereitschaft, „Tatsachen nicht von Lügen unterscheiden zu wollen“ (Schumatsky 2016, Herv. BC) verlangt zweifelslos nach dem Versuch einer Erklärung. Denn „jede Art des Denkens, sei sie wahr oder falsch [...], hat ihre Ursachen in den subjektiven Bedürfnissen und Interessen dessen, der denkt“ (Fromm 1973 [1941]: 71).

Flucht vor der Freiheit – durch Selbst-Verleugnung

In seinem 1941 erschienen Werk „*Escape from Freedom*“ (etwas irreführend übersetzt mit „Die Furcht vor der Freiheit“) beschäftigt sich Fromm intensiv mit den positiven und negativen Seiten der Freiheit in der Moderne. Für ihn ist Freiheit ein „zweischneidiges Schwert“ (Fromm 1973 [1941]: 40); eine Chance, aber auch eine

” Fromms Beschreibung der Furcht vor der Freiheit weist auffällig starke Ähnlichkeiten zu aktuell geführten Debatten auf.

24

große Herausforderung für den Einzelnen. Dieser „dialektische Charakter der Freiheit“ (ebd.: 108), dieses „Doppelgesicht der Freiheit“ (ebd.: 69) zeige sich im Zuge der beginnenden Industrialisierung immer stärker und komme im modernen Kapitalismus schließlich zur vollen Entfaltung: „[Der Mensch] ist frei – das heißt: allein, isoliert, von allen Seiten bedroht.“ (ebd.) Unter den modernen gesellschaftlichen Bedingungen kann die gewonnene Freiheit nach Fromm schnell zu einer „untragbaren Bürde“ (ebd.: 44) werden. Wer sich fühle wie „ein winziges Staubteilchen in überdimensionierten Räumen“ (ebd.: 133), für den oder die werde es zur zentralen Motivation, diese „Last der Freiheit von sich zu werfen“ (ebd.: 151) und das Gefühl der übermächtigen Ohnmacht abzuschütteln: „Menschen können nicht immerfort die Lasten der ‚Freiheit von‘ tragen. Sie müssen dieser Freiheit entinnen [...]“ (ebd.: 135)

Anknüpfend an diese Überlegungen zur menschlichen *Furcht* vor der Freiheit diagnostiziert Fromm in der Folge eine *Flucht*

vor der Freiheit in modernen Gesellschaften und beschreibt anschließend verschiedene Fluchtmechanismen. Fromm definiert einen Fluchtmechanismus als den Versuch, „die Kluft zwischen sich und der Welt“ zu eliminieren (ebd.: 141). Während eine gesunde Welt-Selbst-Beziehung darin besteht, dass das Individuum und die Welt zwar durch Interaktion verbunden sind, aber eben jeweils auch noch eigenständig und unabhängig voneinander existieren, zeichnet sich eine gestörte Welt-Selbst-Beziehung für ihn dadurch aus, dass das Selbst seine Individualität preisgibt und sich der Welt unterordnet. Statt die dynamische, gesunde Beziehung zwischen den zwei Polen aus- und aufrechtzuhalten, wird die Kluft aufgelöst, indem sich das Selbst aufgibt und verleugnet. Obwohl „vielfältige Formen der Flucht vor der Freiheit“ (Meyer 2002: 41) denkbar sind, beschreibt Fromm in „*Escape from Freedom*“ vor allem die zwei für ihn in der damaligen Zeit dominanten Fluchtmechanismen: die Flucht in den Autoritarismus (am Beispiel von Nazi-Deutschland) und die Flucht in den Konformismus (am Beispiel der USA). Doch ist diese Form der Selbst-Verleugnung tatsächlich die einzige Möglichkeit, um die Kluft zwischen dem Selbst und der Welt zu eliminieren? Inwiefern lassen sich Fromms Zeitdiagnosen aus dem vergangenen Jahrhundert auf die heutige Zeit übertragen?

Eines ist klar: Fromms Beschreibung der Furcht vor der Freiheit weist auffällig

starke Ähnlichkeiten zu aktuell geführten Debatten auf. Wenn Fromm in seiner Analyse von Ohnmacht, Isolation und Orientierungslosigkeit spricht, oder auch von der „anonymen Autorität“ und den unsichtbaren „Gesetzen des Marktes“ (Fromm 2003 [1955]: 133), dann spiegeln sich darin aus heutiger Perspektive viele der Schlagwörter, die in den vergangenen Jahren – spätestens aber seit der letzten Finanzkrise – die öffentlichen Debatten über Neoliberalisierung, Globalisierung oder Digitalisierung prägten (vgl. exemplarisch Nachtwey 2016). Interessanterweise wurde dabei auch die Rolle von individuellen Gefühlen wie Furcht, Angst oder Zorn in der Gesellschaft wieder intensiver diskutiert (vgl. bspw. Bauman 2016; Koppetsch 2019).

Vor dem Hintergrund der an dieser Stelle nur kurz erwähnten Debatten erscheint die Vermutung durchaus begründet, dass nach Jahrzehnten der neoliberalen ‚Jede_r ist des eigenen Glückes Schmied‘-Ideologie (vgl. Müller 2015: 105) bei gleichzeitig nachgewiesener „Illusion der Chancengleichheit“ (vgl. Bourdieu/Passeron 1971) auch heute viele Menschen eine starke Ohnmacht und Furcht vor der Freiheit verspüren – Gefühle, die nochmals verstärkt werden durch die aktuell stattfindenden und vom einzelnen Individuum kaum zu beeinflussenden Transformations- und Beschleunigungsprozesse im Zuge der Globalisierung (vgl. hierzu etwa die Diagnose des „Resonanzverlusts“ bei Rosa

2016 oder der „Entfremdung“ bei Jaeggi 2016). Dass sich die Furcht vor der Freiheit auch heute noch in einer Flucht vor der Freiheit fortschreibt und damit die von Fromm beschriebenen Fluchtmechanismen aktualisiert, ist eine ebenso naheliegende These. Ohne Frage lassen sich in der Unterstützung für Trump, Erdoğan oder Putin viele Parallelen zu der von Fromm beschriebenen Flucht in den Autoritarismus finden; ebenso wie sich auch für die Flucht ins Konformistische – also den Wunsch, wie alle anderen zu werden – in Zeiten von Facebook, Instagram und mehr oder weniger anonymen gesellschaftlichen Normierungen zweifelsfrei viele Belege finden lassen. Inwiefern aber lässt sich auch das Phänomen des Postfaktischen als eine bestimmte Form der Flucht vor der Freiheit und dem eigenständigen, kritischen Denken interpretieren?

Flucht vor der Freiheit – durch Welt-Verleugnung?

Das Postfaktische kann mit Fromm als ein Fluchtmechanismus verstanden werden, der es dem Menschen – ganz ähnlich dem Autoritarismus und Konformismus – erlaubt, „die Kluft zwischen sich und der Welt verschwinden zu machen“ (Fromm 1973 [1941]: 141). Während jedoch die Flucht ins Autoritäre wie auch die Flucht ins Konformistische wesentlich durch eine *Selbst*-Verleugnung gekennzeichnet sind,

” Während [...] die Flucht ins Autoritäre wie auch die Flucht ins Konformistische wesentlich durch eine *Selbst*-Verleugnung gekennzeichnet sind, zeigt sich in der Flucht ins Postfaktische [...] stattdessen eine Form der *Welt*-Verleugnung.

zeigt sich in der Flucht ins Postfaktische, so das folgende Argument, stattdessen eine Form der *Welt*-Verleugnung.

26 Die postfaktische Haltung muss als Symptom einer gestörten Beziehung zwischen Welt und Selbst verstanden werden: Auch sie verneint die dynamische Wechselbeziehung bzw. die für die Freiheit so notwendige Spannung zwischen den zwei Polen „Welt“ und „Selbst“. Während in der blinden Gefolgschaft des Autoritarismus oder Konformismus das eigene Selbst der Welt unterworfen wird, wird im postfaktischen Zeitalter komplementär dazu stattdessen die Welt dem Selbst unterworfen: „Ich mach mir die Welt, wie sie mir gefällt.“ Beide Wege müssen dabei als problematisch bewertet werden: Die Flucht in den Autoritarismus bzw. Konformismus macht es unmöglich, sich von der Welt zu distanzieren, um so das eigene Selbst zu entwickeln und dadurch unabhängig und frei in der Welt agieren zu können. Die Flucht ins Postfaktische wiederum distanziert das Selbst so stark von der Welt, dass diese überhaupt keinen

Einfluss mehr auf das Selbst hat. Ohne eine solche Rückkopplung bzw. ohne die Aufrechterhaltung der notwendigen Kluft zwischen Welt und Selbst kann das Individuum jedoch keinerlei Distanz mehr zu sich selbst aufbauen – und so wird es für das Individuum unmöglich, sich zu einem freien und eigenständigen Menschen zu entwickeln. Während die einen nie die Welt (den Führer, die Gemeinschaft) hinterfragen, zweifeln die anderen nie an sich selbst: Sie lassen sich nicht irritieren oder beirren von anderen Erfahrungen und Meinungen, sondern glauben nur an die Fakten, die ihnen selbst gefallen. Beide Formen sind demnach Zeichen einer gestörten Beziehung zwischen Selbst und Welt und Ausdruck einer Flucht vor der Freiheit – denn beide verzichten darauf, unabhängig und eigenständig mit der Welt zu interagieren (für die durchaus verwandte Diagnose einer gestörten „Weltbeziehung“ des modernen Subjekts und ihrer Folgen siehe auch Rosa 2016; vgl. dazu auch Reckwitz 2017).

Während zur Zeit Fromms die dominanten Fluchtmechanismen vor allem durch eine naive Unterwerfung bzw. Anpassung des Selbst an die Welt gekennzeichnet waren, könnte heute – nach Jahrzehnten neo-liberaler Marktlogik und „alternativer“ Politik – die Bereitschaft des Individuums, sich selbst anzupassen, schlicht so stark erschöpft sein, dass stattdessen die zynische Anpassung der Welt an das Selbst zunehmend an Attraktivität gewinnt und die Wahrheit in der Folge zur „Geschmackssache“ (Fromm 1973 [1941]: 241) wird. Beobachtete Fromm noch den „Ersatz des Original-Selbst durch das Pseudo-Selbst“ (ebd.: 201), könnte man heute in diesem Sinne von einem postfaktischen Ersatz der Original-Welt durch eine Pseudo-Welt sprechen. Diese Unterordnung der Welt unter das eigene Selbst kann etwas Ermächtigendes haben und dem oder der Ohnmächtigen ein Gefühl der Stärke zurückgeben. Darüber hinaus schafft das „Nichts ist wahr!“-Angebot des Postfaktischen noch eine andere Art von Sicherheit. Statt sich durch Unterwerfung und Anpassung in die vermeintliche Sicherheit eines Führers oder einer Führerin bzw. einer großen Masse zu flüchten, um der eigenen Ohnmacht und Orientierungslosigkeit zu entkommen, wird stattdessen die individuelle Ohnmacht und Orientierungslosigkeit selbst zur Normalität erklärt: Um vor dem Ohnmachtsgefühl zu fliehen, wird die Ohnmacht restlos akzeptiert. Die postfaktische Haltung kann in

diesem Sinne als Schutzschild verstanden werden, das dabei hilft, die „kognitive Dissonanz“ (vgl. Festinger 1964) zwischen den eigenen Erwartungen und der erlebten Realität abzumildern. Indem der oder die Postfaktiker_in die eigene Ohnmacht, sich in der Welt zu orientieren, akzeptiert, wird diese für ihn oder sie erträglicher. Bernhard Pörksen (2016) spricht in diesem Zusammenhang von einer „verbalradikale[n] Feier der eigenen Ohnmacht“: Wenn nichts mehr wahr ist und alle ohnmächtig sind, dann wird der Einzelne aus seinem Ohnmachtsgefühl ein Stück weit erlöst.

27

Diese Flucht ins Postfaktische ist ein Problem

Die Flucht ins Postfaktische mag dadurch kurzfristig Sicherheit und Linderung versprechen. Sie stellt jedoch, so wie es Fromm schon beim Autoritarismus und Konformismus festgestellt hat, keine „wirkliche Lösung“ (Fromm 1973 [1941]: 152) dar. Für Fromm kann stattdessen nur eine gesunde, das heißt wechselseitige und dynamische Beziehung zwischen dem Individuum und der Welt das Problem der Freiheit nachhaltig lösen:

Der andere Weg und der einzig fruchtbare, der nicht in unlösbaren Konflikten endet, ist der einer freiwilligen Verbindung mit Mensch und Natur, einer Beziehung, welche den Menschen mit

der Welt in Zusammenhang bringt, ohne deshalb seine Persönlichkeit auszuschalten. (ebd.: 37)

Der seelisch gesunde Mensch, so schreibt Fromm weiter, ist ein Mensch, der „seine Vernunft dazu benutzt, die Realität objektiv zu erfassen“ (ebd.: 233). Die postfaktische Haltung muss demnach eindeutig als „ungesund“ verstanden werden. Für Fromm ist darüber hinaus klar, dass die von vielen erhoffte totale Sicherheit allgemein eine Chimäre für den freien Menschen darstellt, deren Erreichung sich dieser deshalb gar nicht erst zum Ziel setzen sollte:

Die psychische Aufgabe, der man sich stellen kann und muß, ist nicht, sich sicher zu fühlen, sondern zu lernen, die Unsicherheit ohne Panik und unangebrachte Angst zu ertragen. [...] Der freie Mensch ist notwendigerweise unsicher, der denkende Mensch ist sich notwendigerweise seiner Sache nicht gewiß. (ebd.: 169)

Der postfaktische Glaube, dass nichts wahr ist und hinter allen Fakten nur Interessen stecken, eliminiert diese für das Individuum schwer zu ertragende Unsicherheit. Doch gleichzeitig eliminiert dieser Glaube eben auch die Freiheit, eigenständig und kritisch zu denken. Der Furcht vor der Freiheit wird also – wie auch beim Autoritarismus bzw. Konformismus – nur durch die Aufgabe der Freiheit selbst entflohen.

” Der Furcht vor der Freiheit wird also – wie auch beim Autoritarismus bzw. Konformismus – nur durch die Aufgabe der Freiheit selbst entflohen.

Skepsis und Glaube

Ist demnach alles hoffnungslos? Ist der Mensch vielleicht einfach nicht für die Freiheit gemacht? Fromm würde diese Fragen wohl entschieden verneinen, schließlich war er als Therapeut immer auch ein optimistischer Sucher nach Lösungen und möglichen Auswegen. Und auch wenn die hier in Anlehnung an Fromm entwickelte Diagnose des Postfaktischen bestenfalls einen ersten, vorläufigen Ausgangspunkt für zukünftige (empirische) Analysen darstellen kann, so lassen sich mit Hilfe Fromms schon jetzt zwei mögliche „Auswege“ skizzieren. Eine erste, eher allgemeine Konsequenz, ist die deutlich werdende Notwendigkeit einer intensivierten Analyse und Kritik der „sozioökonomischen Struktur“ (Fromm 1932: 34) bzw. der „menschlichen Situation“ (Fromm 1973 [1941]: 31), welche für Fromm eine der wichtigsten, wenn nicht sogar die wichtigste Grundlage (vgl. Fromm 1932: 40) für die Entwicklung der Menschen darstellt. Wenn beispielsweise

Zygmunt Bauman mit seiner Diagnose der modernen kapitalistischen Leistungs- und Konkurrenzgesellschaft richtig liegt, dann ist dort sicherlich eine wesentliche Ursache für die postfaktische Haltung und die anhaltende Furcht vor der Freiheit zu finden: „Und so leben wir heute oft in einer wiederauferstandenen Hobbesschen Welt des Kriegs aller gegen alle – vielleicht sind wir nicht wirklich dort, aber es fühlt sich so an.“ (Bauman 2016: 109)

Einer Verbesserung der gesellschaftlichen Bedingungen bzw. einer Abschaffung der Grundlagen der existierenden Furcht vor der Freiheit steht die postfaktische Haltung jedoch offenkundig im Wege: „Solange [der Mensch] in Illusionen lebt, wird er niemals die Bedingungen ändern, die diese Illusionen notwendig machen.“ (Fromm 2003 [1955]: 64) Eine zweite Konsequenz müsste nach Fromm deshalb wohl darin bestehen, sich des im Postfaktischen so deutlich zu Tage tretenden Paradox der menschlichen Freiheit stärker *bewusst* zu werden. In seinem kurzen Essay „*Der revolutionäre Charakter*“ (1963) beschreibt Fromm eine Art Idealtyp des freien und im positiven Sinne kritischen Menschen, der sich in interessanter Weise von dem oder der Postfaktiker_in unterscheidet:

Der revolutionäre Charakter denkt und fühlt, so könnte man sagen, aus einer ‚kritischen Haltung‘ – einer kritischen Tonart heraus [...]. Die

kritische Haltung, von der ich spreche, hat keinesfalls etwas mit Zynismus zu tun; es handelt sich vielmehr um Einsicht in die Realität im Gegensatz zu den Fiktionen, die als Realitätsersatz ersonnen werden. (ebd.: 112)

Und weiter:

In ihm sind Skepsis und Glaube. Skeptiker ist er, weil er die Ideologien verächtigt, unerwünschte Realitäten zu verschleiern. Glaubender ist er, weil er an das glauben kann, was erst potentiell ist, ohne schon ganz geboren zu sein. (ebd.: 117)

Im Unterschied zum oder zur Postfaktiker_in erfasst der revolutionäre Charakter die Realität, anstatt sich gefälligen Illusionen und Pseudo-Welten hinzugeben. Dabei ist er weder naiv noch zynisch, sondern vereint in sich ‚Skepsis und Glaube‘. Hier zeigt sich nochmals eindrücklich der auch mit Blick auf das Postfaktische so zentrale dialektische Charakter der Freiheit: Wer glaubt, ohne skeptisch zu sein, ist naiv. Wer jedoch skeptisch ist, ohne zu glauben, der ist zynisch (vgl. Schindler 2019: 63). In beiden Fällen kann das Individuum nicht mehr frei und eigenständig mit der Welt interagieren. Ganz im Gegensatz zum oder zur Postfaktiker_in ist sich der revolutionäre Charakter entsprechend dessen bewusst, dass es im freien Menschen Skepsis und Glaube geben muss.

Denn im Herzen der Freiheit ist dies das konstitutive Paradox: sowohl zu glauben als auch skeptisch zu sein. Die Anerkennung dieses Paradoxon ist folglich die entscheidende Voraussetzung dafür, dass sich das Individuum als freier Mensch begreifen kann. Ein in diesem Sinne freier Mensch, der eigenständig und doch zugleich mit der Welt verbunden ist, hat eine „Flucht ins Postfaktische“ nicht nötig.

LITERATUR

- Arendt, Hannah** (1986): Elemente und Ursprünge totalitärer Herrschaft. München: Piper.
- Bauman, Zygmunt** (2016): Die Angst vor den anderen. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre/Passeron, Jean-Claude** (1971): Die Illusion der Chancengleichheit. Untersuchungen zur Soziologie des Bildungswesens am Beispiel Frankreichs. Stuttgart: Klett.
- Festinger, Leon** (1962): A theory of cognitive dissonance. Stanford: Stanford University Press.
- Fetscher, Caroline** (2016): Das „postfaktische“ Zeitalter – Jeder macht sich seine eigene Welt. In: Der Tagesspiegel, 23.10.2016. Online verfügbar unter <https://www.tagesspiegel.de/politik/das-postfaktische-zeitalter-jeder-macht-sich-seine-eigene-welt/14725052-all.html> (28.03.2018).
- Fromm, Erich** (1932): Über Methode und Aufgabe einer analytischen Sozialpsychologie. In: Zeitschrift für Sozialforschung Jg. 1/1, S. 28-54.
- Fromm, Erich** (1963): Der revolutionäre Charakter. In: ders. (Hrsg.): Das Christosdogma und andere Essays. München: Szczyzny.
- Fromm, Erich** (1973) [1941]: Die Furcht vor der Freiheit. Frankfurt am Main: Europäische Verlagsgesellschaft.
- Fromm, Erich** (2003) [1955]: Wege aus einer kranken Gesellschaft. Eine sozialpsychologische Untersuchung. München: dtv.
- Hendricks, Vincent F./Vestergaard, Mads** (2017): Verlorene Wirklichkeit? An der Schwelle zur postfaktischen Demokratie. In: Aus Politik und Zeitgeschichte Jg. 13, S. 4-10.
- Jaeggi, Rahel** (2016): Entfremdung: Zur Aktualität eines sozialphilosophischen Problems. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Jaster, Romy/Lanius, David** (2019): Die Wahrheit schafft sich ab. Wie Fake News Politik machen. Stuttgart: Reclam.
- Kaeser, Eduard** (2016): Das postfaktische Zeitalter. In: Neue Zürcher Zeitung, 22.08.2016. Online verfügbar unter <https://www.nzz.ch/meinung/kommentare/googeln-statt-wissen-das-postfaktische-zeitalter-ld.111900> (28.03.2018).
- Koppetsch, Cornelia** (2019): Die Gesellschaft des Zorns. Rechtspopulismus im globalen Zeitalter. Bielefeld: transcript.
- König, Helmut** (2016): Die Lüge in den Zeiten Putins. In: Merkur Jg. 70/800, S. 89-95.
- McIntyre, Lee** (2018): Post-truth. Cambridge: MIT Press.
- Meyer, Gerd** (2002): Freiheit wovon, Freiheit wozu? Politische Psychologie und Alternativen humanistischer Politik bei Erich Fromm. Darstellung-Interpretation-Kritik. Opladen: Leske + Budrich.
- Müller, Hans-Peter** (2015): Meritokratie als Schimäre? Gleichheit und Ungleichheit in Bildungsprozessen und ihre Folgen. In: Müller, Hans-Peter/Reitz, Tilman Reitz (Hrsg.): Bildung und Klassenbildung: Kritische Perspektiven auf eine Leitinstitution der Gegenwart. Weinheim: Beltz, S. 104-122.
- Nachtwey, Oliver** (2016): Die Abstiegs-gesellschaft: Über das Aufbegehren in der regressiven Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- NBC News** (2017): Conway – Press Secretary Gave ‘Alternative Facts’. In: NBC News, 22.01.2017. Online verfügbar unter <https://www.nbcnews.com/meet-the-press/video/conway-press-secretary-gave-alternative-facts-860142142147643> (28.03.2018).

Nietzsche, Friedrich (1969) [1937]: Über Wahrheit und Lüge im aussermoralischen Sinne. In: Schlechta, Karl (Hrsg.): Werke III, 6. Auflage. Frankfurt am Main: Ullstein, S. 1017-1030.

Nullmeier, Frank (2019): „Bloße Meinung“. Über Demokratie, Öffentlichkeit und die Abwertung der Meinung als Gegenteil von Wahrheit. In: Soziopolis, 28.05.2019. Online verfügbar unter <https://soziopolis.de/beobachten/politik/artikel/blosse-meinung/> (21.06.2019).

Pörksen, Bernard (2016): Die postfaktische Universität. In: Zeit Campus, 29.12.2016. Online verfügbar unter <http://www.zeit.de/2016/52/wissenschaft-postfaktisch-rationalitaet-ohnmacht-universitaeten> (28.03.2018).

Reckwitz, Andreas (2017): Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne. Berlin: Suhrkamp.

Rosa, Hartmut (2016): Resonanz: Eine Soziologie der Weltbeziehung. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Schindler, Sebastian (2019): Trump und das Post-Faktische: Die tieferen Ursachen eines nur scheinbar skeptischen Umgangs mit der Wahrheit. In: Daase, Christopher/Kroll, Stefan (Hrsg.): Angriff auf die liberale Weltordnung – US Außen- und Sicherheitspolitik unter Trump. Wiesbaden: Springer VS, S. 59-76.

Schumatsky, Boris (2016): Die Krise der Wahrheit. In: Neue Zürcher Zeitung, 25.04.2016. Online verfügbar unter <https://www.nzz.ch/meinung/kommentare/politik-populismus-und-luege-die-krise-der-wahrheit-ld.15541> (28.03.2018).

Vogelmann, Frieder (2018): The Problem of Post-Truth. Rethinking the Relationship between Truth and Politics. In: Behemoth. A Journal on Civilisation Jg. 2/11, S. 18-97.

ZUM AUTOR:

Ben Christian, 26, hat Politikwissenschaft an der Goethe-Universität in Frankfurt am Main studiert. Seit Anfang dieses Jahres ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter und Doktorand am Leibniz-Institut Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (HSFK).

An dem Beitrag haben folgende Redaktionsmitglieder im Review, Betreuung und Lektorat mitgearbeitet: **Andreas Schulz, Cathrin Mund, Leonard Mach, Martin Blume, Tanja Strukelj und Veronika Riedl.**